

Hirten

von Hermine
Weixelbaumer-Zach

Die Hirten im Tal bei den Herden
die sahen das strahlende Licht.
Sie kannten der Armut Beschwerden;
sie kannten die Not auf der Erden ...
Die Herren sahen es nicht.

Es kamen die Männer und Frauen
sehr schnell, als der Engel sie rief.
Sie hatten zur Botschaft Vertrauen
und eilten, das Wunder zu schauen ...
Die Mächtigen schliefen so tief.

Ein Jeglicher bracht eine Gabe,
wie arm und gering er auch sei,
aus seiner bescheidenen Habe,
damit sich das Kindlein dran labe.
Ein Reicher war nicht dabei.

aus: *Wer deutet wohl die Zeichen?*
Gesammelte Texte – Prosa und Lyrik.
Hg. v. Max Faistauer, Karl Müller, Max Stitz.
Rupertus, Schwarzach im Pongau 2006

Der Salzburger Germanist Karl Müller hat uns letztes Jahr mit diesem Gedicht „Hirten“ auf Hermine Weixelbaumer-Zach (1934 – 2000) aufmerksam gemacht, eine viel zu wenig beachtete Dichterin, die Lyrik und Prosa im Salzburger Dialekt und in Hochsprache schrieb.